

Das Flugblatt

Monatszeitschrift für politische, kulturelle,
gesellschaftliche und vor allem freche Themen

Nummer 110 / 01. Dezember 2016

Aus dem Inhalt:

=====

Aproposia: Friedliches für die weite Welt

Feuilleton:

Rezension: Das trügerische Gedächtnis
Schmutzige Demokratie

Zeitgeist: Bundeswehr fängt Kanonenfutter
mit Youtube

Kulturbetriebliches: „Quatsch mit mir“

Das Foto: Seidendünne Eishaut auf dem
Zierker See

Gruppe 20: CETA: Pfoten weg von Geist,
Bildung und Kultur

Baron von Feder: Wenn Geschichten auf der
Straße liegen

Hrsg: Hannes Nagel

Inspiration & Kritik: Beatrix Gruber

Musik und Wahres Leben: Nickelbrille

Mitarbeit: Baron von Feder

Anschrift: Karbe-Wagner-Str.16, 17235 Neustrelitz

Bei dem Lied „Es ist für uns eine Zeit angekommen“ handelt es sich ursprünglich um ein Sternsingerlied aus dem Weihnachtsbrauchtum der deutschsprachigen Schweiz, das dort im 19. Jahrhundert verschiedentlich zum Dreikönigsfest gepflegt wurde. Um 1939 entstand dazu in Deutschland eine Neufassung des Textes, welche die christlichen Motive des Liedes zu verdrängen suchte. Diese Winterliedversion hat sich in den Gebrauchsliederbüchern der jüngsten Zeit weitgehend durchgesetzt.

„Es ist für uns eine Zeit angekommen“

Es ist für uns eine Zeit angekommen,
sie bringt uns eine große Freud'.
Übers schneebehlänzte Feld
wandern wir, wandern wir
durch die weite, weiße Welt.

Es schlafen Bächlein und See unterm Eise,
es träumt der Wald einen tiefen Traum.
Durch den Schnee, der leise fällt,
wandern wir, wandern wir
durch die weite, weiße Welt.

Vom hohen Himmel ein leuchtendes Schweigen
erfüllt die Herzen mit Seligkeit.
Unterm sternbehlänzten Zelt
wandern wir, wandern wir
durch die weite, weiße Welt.

Einen schönen 1.Advent & ruhige Momente, um sich wieder auf den alltäglichen Wahnsinn stürzen zu können, wünscht die Musikredaktion und das ganze Flugblatt.

FEUILLETON-REZENSION

=====

Rezension „Das trügerische Gedächtnis“

„Wegen Erinnerungsfehlern kein Lernen aus der Geschichte“

Als kleiner Junge hatte ich manchmal das Gefühl, ich könnte meinen Gedankenblitzen beim Tanzen und Hüpfen zuschauen. Ich fand das faszinierend und fragte die Menschen in meiner Umgebung, ob es ihnen bei sich selbst auch so gehe. Die Reaktionen auf meine Fragen waren für mich befremdlich. Sie sagten nichts, aber sie kuckten mich immer komisch an. Mit sooo einem Blick, von dem ich ohne jegliche Erfahrungsgrundlage annahm, er würde nichts Gutes bedeuten. „Nichts Gutes“ war bei mir damals fast gleichbedeutend mit „Gefahr.“ Ich bemerkte, dass die Umgebung manchmal mit einander tuschelte, aber schwieg, wenn ich dazu kam und fragte: „Wovon redet Ihr?“ Ich hielt es daraufhin für ein Mittel der Eigensicherung in einer unbekanntem Situation, wenn ich mich mit Fragen auf Gelesenes bezog. Wenn jemals einer überprüft hätte, wieviel Bücher ich auf Grundlage der Floskel „Ich hab mal gelesen“ schon hätte gelesen haben müssen, als ich mit dem Lesen meiner ersten Bücher anfing, hätte dem ein Widerspruch in der Logik auffallen müssen. So kam es aber nicht, und aus „Ich hab mal gelesen“ sowie „Ich hab wirklich mal gelesen“ sammelten sich Scherben, Bruchstücke, Fetzen und Ähnliches an, die insgesamt wie unvollständige angefangene Antworten aussahen. Ich dachte mir, eines Tages werden die Bilder vielleicht vollständig zusammengesetzt sein, und dann hätte ich die Antworten. Aber davon bin ich immer noch weit entfernt. Ständig kam mir das Leben dazwischen. Seit 2010 etwa befinden sich im Lektürestapel öfter mal Aufsätze von Hirnforschern oder Rezensionen von Aufsätzen von Hirnforschern. Rezensionen wissenschaftlicher Aufsätze müssen wohl sein, um die wissenschaftlichen Aufsätze verstehen zu können. Ich hab aus diesem Lektürestapel gelesen, dass sich nun auf einmal Leute mit meinen Fragen über Gedan-

kenblitze befassten, die mich, als ich ein kleiner Junge war, immer so komisch angekuckt hätten, wenn ich mal was fragte. Im Oktober 2016 kam „Das trügerische Gedächtnis“ von Julia Shaw in meinen Lektürestapel. Das Buch muss so sehr begehrt sein, dass der Carl Hanser Verlag in München kein Rezensionsexemplar mehr übrig hatte. Aber sie hatten noch die Druckfahnen im Regal. Die Rezension des Textes erfolgt also auf der Basis der Rohfassung. Rohfassungen sind gut, denn ich habe die Angewohnheit, an den Seitenrändern Notizen anzubringen. Bei fertigem Druck ist dafür weniger Platz. Der Text scheint nicht ganz genau zu wissen, ob er lieber von populärinteressierten Lesern verschlungen werden möchte oder doch lieber als elitäre Fachliteratur für Neurologen, Hirnforscher und Biochemiker gelten will. Schade um die stilistische Uneinigkeit. Es hätte ein richtig gutes Buch werden können, wenn es von Johannes Mario Simmel geschrieben worden wäre. Aber Simmel schreibt nicht mehr. Und Julia Shaw ist den Verlagsinformationen und ihrem Ausdruck nach geschätzte 30 Lenze. Sie ist forensische Psychologin und erwähnt mehrfach, sie habe es vermocht, Menschen Erinnerungen an von ihnen nicht begangene Straftaten zu suggerieren. Wahrscheinlich war dies die Information, die mich hellhörig werden ließ. Wer Menschen einreden kann, sie hätten eine Straftat begangen, kann sie auch zu einem juristisch völlig unangreifbaren Geständnis bringen, ohne sie dafür foltern zu müssen. Ich bin vermutlich bedeutend älter als Frau Shaw. Wenn ein Historiker ein Mensch ist, der sich erinnert, dann bin ich so gesehen ein Historiker. Und mich bewegt schon seit Jahrzehnten die Frage, warum die Menschheit insbesondere in der Entscheidungssituation „Krieg oder Frieden“ nicht aus der Geschichte lernt. Und wenn man ein Gedächtnis so manipulieren kann, dann interessiert mich die Missbrauchsgefahr der Gedächtnisforschung in hohem Maße. Wenn Geschichte Gedächtnis ist und das Gedächtnis manipuliert, dann sind die lehrhaften Erinnerungen falsch und man kann gar nicht aus der Geschichte lernen. Was schreibt Frau Shaw?

Beim ersten Lesen stößt man unerwartet auf oberflächliche Modeausdrücke der Autorin. Im Vorwort, worin Autoren üblicherweise erklären, warum sie meinen, den Lesern etwas mitteilen zu müssen, will Frau Shaw sich entschuldigen, dass die Behandlung des Stoffes zum Teil am Thema vorbei geht, aber dennoch auf seine Art spannend ist. „Ich kann Ihnen zwar nicht versprechen, das wissenschaftliche Gesamtbild einzufangen, aber ich hoffe, einen Frageprozeß einzuleiten.“ Natürlich kann sie das nicht versprechen. Es wäre auch sehr anmaßend, das Versprechen eines wissenschaftlichen Gesamtbildes abzugeben. Seit tausenden Jahren können denkende Menschen nicht das wissenschaftliche Gesamtbild einfangen, das ihres Stoffes Thema ist. Weiter schreibt sie am Anfang der Einleitung noch: „Man kann selbst über die größten Errungenschaften der Menschheit in verständlicher Sprache berichten“. Aber sie tut es nicht. Denn schon der nächste Satz heißt: „Der Frageprozess nagt an uns, seit wir gelernt haben, die Geste der Introspektion zu nutzen.“ Da wird man schon am Anfang eines Buches genötigt, das Buch wegzulegen und sich ein Wörterbuch zu holen, um zu erkunden, was eine Introspektion sein könnte. Die Autorin erklärt das nicht. Selbstbeobachtung klingt wahrscheinlich zu unwichtig. Einige Male benutzt sie ausgerechnet das Wort Facebook, um eine Metapher auf Algorithmus zu finden. Das ist so ähnlich wie die Nutzung des Wortes Monsanto für verantwortungsvolle Lebensmittelerzeugung. Aber nach einem Drittel des Gesamtbuches sind die Anfangsschwierigkeiten überwunden. Von einer lobenswert großen Beobachtungsvielfalt aus beschreibt Frau Shaw, wie das Gedächtnis funktioniert sowie auch die Vielfalt der Faktoren, die auf Erinnerungen negativ einwirken. Der Witz ist der, dass ausgerechnet juristische oder kriminalistische Befragungen und Verhöre sowie als Krönung beider auch geheimdienstliche und behördliche Befragungen alle Forschungsergebnisse über Erinnern, Erinnerungsbedingungen und Erinnerungsfehler ignorieren. Wenn nun einmal wissenschaftlich anerkannt ist, dass Erinnerungsfehler natürlich sind und auf Druck keine Erinnerungen abrufbar

sind, so kann man nicht Irrtümer als Lügen bezeichnen. Es gibt keine Lügen und es gibt keine Antworten auf die Frage, warum man sich bei mehrfachem Wiedergeben von Ereignissen mal an dies zuerst erinnert, mal an jenes. Nur eines scheint sicher: Wenn Erinnerungen wiederkommen, so kommen sie genauso zuverlässig wieder wie die Erde nach dem Winter wieder auf die sommernahen Lichtverhältnisse ihrer Umlaufbahn ankommt.

(Julia Shaw, „Das trügerische Gedächtnis“, Carl Hanser Verlag, München 2016)

Rezension „Schmutzige Demokratie“

„Wenn Ideale zum Kotzen sind“

Irgendwann schwanken alle Heilsversprechen. Es schwankt die Marktwirtschaft, die viele meinten, wenn sie Demokratie und De-Mark sagten. Das war zwischen 1949 und 1989. Die Marktwirtschaft schwankt unter dem Marschtritt der neoliberalen Kapitalkohorten. Es schwankt der Glaube an die Demokratie, weil der Glaube an den Rechtsstaat durch das für Recht befundene dauerhafte Ausharren in Armut, Mindestlohn und Lohnersatzleistungsabhängigkeit abgelöst wurde. Es schwankt das Vertrauen in die Privatheit des Privaten, weil Arbeitsämter mit Zoll, Sparkasse und Finanzamt fröhlich Daten abgleichen, um aus unterschiedlichen Angaben über Einnahmen den Versuch abzuleiten, dass die auszuquetschenden Zitronen sich der gesetzlichen Fruchtprasse entziehen. Dabei ist doch völlig klar, dass ein Ganzjahreszeitraum für das Finanzamt im Idealfall höhere Zahlungen ausweist als ein Halbjahreszeitraum für das Arbeitsamt über eventuelle Zuverdienste. Sachverhalte werden nicht mehr geklärt, sondern als Gesetzverstoß deklariert und mit dem Entzug des Existenzminimums bestraft.

Das alles findet der Journalist und Buchautor Jürgen Roth wörtlich „zum Kotzen“ und schrieb gerade das Buch „Schmutzige Demokratie“. Es beginnt mit einer Kotztirade. Der Au-

tor leitet mehrere aufeinander folgende Sinnabschnitte mit einander ähnelnden Formulierungen ein. Das klingt so:

Ich ertrage nicht...

Ich weigere mich...

Mir wird speiübel...

Ich kann die Lügen nicht mehr hören...

Ich will nicht schwermütig werden...

Das Buch ist aber genau das: eine penible Auflistung von undemokratischen Politikern, von Elitenformung und Verschwörungstheoretikern, von offenen nationalistischen Gesellschaftsidealen und eine lähmende Ohnmacht aller anderen, die nachher wegen der Kriegsvorbereitungen leiden müssen. Dabei wäre es so einfach, die Migration als Mittel zur Bewahrung des Friedens und der Schaffung sozialer Gerechtigkeit zu betrachten. Aber am Ende bleibt auch dieses Buch im Stadium eines Aufrufs stehen. Unter Aufruf verstehen viele heute, es reiche, eine Unterschrift unter eine Petition zu setzen. Aber es gibt da noch die Mühen der Ebenen. Niemand weiß, wieviel Zeit noch ist, aber es scheint die Ahnung zu knospen, das Politik und Gesellschaft es jetzt und sofort mit Kultur, Bildung und Geist probieren sollten. Sonst wird es unmöglich, Rassisten selbst in der Europäischen Union auf den Status „wirkungsloser Schreihals“ zurückzuführen. NATO, CETA, FPÖ, AfD und Bayern – man sieht schon in der ganzen Welt die Neoliberalen feiern.

Feuilleton-Zeitgeist

=====

„Bundeswehr fängt Kanonenfutter mit Youtube“

Die Wegzeichen der Zeit werden auf Krieg umgestellt. Manöver finden statt, beim Katastrophenschutz schleicht sich die Bezeichnung Zivilverteidigung ein, die damals in der DDR üblich war, in Syrien werden die ungeahnten Möglichkeiten des hybriden Krieges für Mord und Profit ausprobiert, und das Verteidigungsministerium teilte im Oktober mit, dass die Bekämpfung von Computern mit Computern nun auch in die Ausbildungsphase der „Cyberkrieger“ übergehen könne. Cyberwar bedeutet, dass militärische Einheiten eines Landes mit sonst üblichen GANOVENmethoden von Hackern in Computersysteme eines andern Staates eindringen. Wenn man sich unerkannt in fremden Netzen tummelt, kann man zum Beispiel ferngesteuert die gesamte vernetzte Technik eines Krankenhauses übernehmen - von der Telefonanlage über die Aufzüge bis hin zur Aufnahme von Daten und Patienten in der Notaufnahme, der Intensivstation oder in den Operationsraum. Man kann aber auch den gesamten Straßenverkehr lahmlegen, indem man die Steuerung von Ampelanlagen übernimmt oder dasselbe im Schienenverkehr tut, indem man die Fahrpläne und Signale völlig durcheinander bringt. Das alles ist Cyberwar, der noch eine Steigerung kennt: Wenn nämlich die Störung der elektronischen Infrastruktur der vernetzten Computer keine Aussicht auf den Endsieg bietet, nimmt man noch eben die eigenen herkömmlichen Waffensysteme oder auch Drohnen und „schlägt mit der Faust auf den Tisch“. Wenn sich die Cyberkrieger behackern, wird man nicht viel mitbekommen, solange die eigenen Strukturen unangetastet bleiben. Vielleicht lässt man sie unangetastet, damit keiner etwas merkt. Das kann sehr wahrscheinlich sein. In jedem Fall braucht die Bundeswehr Leute, die derlei Aufgaben erledigen können. Das ist schwierig in einer Zeit, in der längst nicht so viele

junge Leute wie vom Staat gewünscht trotz Lehrstellenmangels „zum Bund gehen“, um dort ein „attraktives Bildungsangebot“ zu bekommen. „Lerne Deine Grenzen kennen“, heißt ein Programm, ein anderes schlicht „Ja. Dienen“ – und am ersten November startete eine Videoserie der Bundeswehr auf der Internet-Videoplattform „Youtub“ mit dem Titel „Die Rekruten“. Acht Millionen Euro sollen eine Handvoll Filme über 12 Leute kosten, die in die Marineschule Parow zwischen Stralsund und Barhöft eine militärische Grundausbildung in der Länge von 12 Wochen absolvieren. Acht Millionen Euro, von denen ausgerechnet der gebührenfinanzierte Sender ARD auf seiner Webseite fragte, ob das keine Geldverschwendung sei. An den bisher gezeigten Folgen gab es im Grunde nichts auszusetzen – wenn man die Gattung Propagandafilm als eigenständiges Merkmal anerkennt. Die Kameraführung ist genau so chaotisch wie die Reihenfolge der einzelnen Folgen, bei denen keine Überleitung zur nächsten Folge erkennbar ist. Propagandafilme der DDR waren zwar auch keine lobenswerten dokumentaristischen Leistungen, aber immerhin konnte man Wissenswertes aus dem gezeigten Bildmaterial ableiten. Diese Sendung hier scheint bislang einfach nur Unsinn zu sein. Sie ist so unsinnig, dass man ihr nicht einmal vorwerfen kann, sie habe ihr Ziel verfehlt, weil sie ihr Ziel gar nicht nennt. Was die Webserie zeigt, hat mit der wahrnehmbaren Realität nichts zu tun. (Siehe Einleitung). Weil sie alles weglässt, was an Wissen und Zusammenhänge denken lässt, scheint sie sich an Menschen zu richten, deren Lebenserfahrung noch keine kritischen Vergleiche erlaubt. Die Serie wendet sich also hauptsächlich an Kinder, deren Berufsorientierung kräftig manipuliert werden soll. Nimmt man dies als Zielsetzung an, erscheint der ganze filmische Unsinn plötzlich logisch. Nämlich Ideo-Logisch.

FEUILLETON-KULTURBETRIEBLICHES

=====

„Quatsch mit mir“

Julia Kilian scheint von sich selber überrascht zu sein. Jedenfalls liest sich die Ankündigung einer Ausstellungseröffnung im „Atelier Tageswerk“ in Neustrelitz so, als ob sie von der morgendlichen Zeitungslektüre beim Frühstück gerade erst erfahren hat, dass sie, Julia Kilian, am 5. November 2016, Farben auf Stoff und Leinwand in der Begleitung von Musik von Phillip Nespital vorführt und wirken lässt. Tatsächlich ist die Neustrelitzer Vernissage im Moment noch kein Auftakt zu einer Ausstellungsreihe, sagt Kunsttherapeutin Julia Kilian. Sie habe zwar weitere Ausstellungen im Visier, denn Kunst will wahrgenommen werden, aber noch sei die Zukunft relativ vage. Julia Kilian arbeitet hauptberuflich in einem Berliner Krankenhaus. Als Kunsttherapeutin ist es ihre Berufung, mit Patienten zu arbeiten, denen es aufgrund ihrer Erkrankung leichter fällt, ihre Gefühle über die Kunst auszudrücken. „Wo Worte fehlen, sprechen Bilder“, bringt es Julia Kilian auf den Punkt. Auf ihrer Webseite „colorima.de“ macht sie unmißverständlich klar, wie wichtig ihr der Kontakt zu Menschen über die Kunst ist – sowohl für sich selber wie auch für die Menschen, die sich über die Kunsttherapie öffnen können. „Colorima“ ist übrigens ein zusammengesetztes Kunstwort aus Colorit (für Farbumfeld) und Imagination (für Vorstellung und Fantasie.) Und wenn die Fantasie angeregt ist, kommt irgendwie auch Kommunikation zustande. Denn ein bisschen was geht immer.



DAS FOTO

=====

Der Zierker See hat Samstag Mittag am 12. November eine seidendünne Eishaut angelegt. Staunend sehns die am Hafen anzutreffenden Leute.



ANZEIGE GRUPPE 20

=====

Artikel 20 GG:

1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus
2. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

„Pfoten weg von Geist, Bildung und Kultur

=====

Am 30. Oktober 2016 haben die Europäische Union und Kanada das Freihandelsabkommen CETA unterzeichnet. Fehlt nur noch TTIP und die Welt ist endgültig aufgeteilt.

Ich weiß nicht, was CETA für Folgen hat. Ich weiß nicht, ob wir hier unten das, was wir demnächst spüren werden, als Folge von CETA nachweisen können. Ich weiß nicht, an welchen Zeichen wir den Einfluß von CETA auf unser Leben erkennen können. Aber mir schmeckt kein Essen mehr wegen der Monsantoierung. Ich fürchte die restlose Privatisierung von Natur, Wasser und Luft. Ich fürchte das Ende der verbliebenden Privatheit. Ich ahne, dass wir unser eigenes Leben erst dann wieder in die eigenen Hände nehmen können, wenn wir dem Geist, der Bildung und der Kultur Freiräume vor der unsittlichen Antastbarkeit durch die neoliberale Diktatur des Kapitals verschaffen.

„Wenn Geschichten auf der Straße liegen“

Jeder einzelne Tag besteht aus einer Vielzahl von Geschichten. Jeder erlebt welche und viele glauben an die Kompetenz, die Geschichten zu bewerten, um die Schicksalsfrage „Verbreitung oder Schublade“ zu entscheiden. an sich erzählt jedes Leben eine Geschichte. Mal ist es eine Geschichte von Einsamkeit, mal eine von enttäuschten Hoffnungen, mal eine von gelungener Karriere bei gleichzeitig misslungener Liebe. Mal erzählt ein Leben vom Gestaltungswillen der Lebensbedingungen des Lebenden, mal erzählt es von der Übermacht der Zwänge, die den eigenen Gestaltungsspielraum beengen. Viele Lebensgeschichten werden gar nicht wahrgenommen. Manche Leben wollen aber wahrgenommen werden. Um diese Geschichten soll es gehen. Geschichten und Geschichten erzählen kann man sammeln und aufschreiben wie seinerzeit die Herren Grimm, die als Märchensammler und Erzähler in der deutschen Literaturgeschichte ihren dauerhaften Platz haben.

Manche Geschichten möchte man gar nicht kennen, manche sollte man kenne, an manche erinnert man sich, und jede Geschichte könnte eigentlich ihren Hörer finden, wenn Erzähler, auftretende Person und mögliche Zuhörer zusammen kommen. Um sich zu finden, braucht man Gelegenheiten: Lesungen, Quasselabende oder die Suche nach Menschen, deren Erfahrungen mit einer konkreten ähnlichen Situation helfen können. Auch weltbewegende Geschichten können ihren Ursprung in dem Augenblick einer Beobachtung haben. Die Dauer eines Wimpernschlags kann die Länge einer abendfüllenden Geschichte erreichen. Einmal malte ein kleines Kind beim Eisessen irgendwas aufs Papier. „Kuck mal“, sprach das Kind zu der es begleitenden weiblichen Persönlichkeit, ich hab den Mann da gemalt.“ „Aber so sieht der Mann doch gar nicht aus“, sagte die begleitende Per-

sönlichkeit. „Doch“, beharrte das Kind. „Aber von innen“. Die von dem Kind gemalte Innenseite des Mannes sah aus wie das Blatt einer Buche. SowaS kann man nicht ersinnen. Solches erlebt man in echt auf der Straße. Und fast alles andere auch.

